



Sabine Pemsel-Maier | Freiburg i.Br.

geb. 1962, verheiratet, Professorin für Dogmatik
und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hoch-
schule Freiburg

pemsel-maier@ph-freiburg.de

Gender und Spiritualität

Überlegungen zu einem nicht selbstverständlichen Verhältnis

Innerhalb der katholischen Kirche werden in jüngster Zeit Stimmen lauter, die vor der so genannten *Gender-Ideologie* warnen. Sie beziehen sich auf Gendertheorien, die das Prinzip *Gender* in ihren Mittelpunkt stellen, auf die wissenschaftliche Reflexion des Genderbegriffs in den *Gender Studies*, sowie auf *Gender Mainstreaming* als konkreten Prozess der Umsetzung von Gender in einer Institution.

Kritik kommt nicht nur von einzelnen Bischöfen, etwa von Vitus Huonder aus Chur, sondern von der polnischen, slowakischen, ungarischen und kroatischen Bischofskonferenz sowie von den norditalienischen Bischöfen.¹ Auch Benedikt XVI. hatte sich in einer Ansprache beim Weihnachtsempfang 2012 dezidiert von der „Gender-Ideologie“ abgegrenzt.² Gleichermaßen tut dies das Arbeitsdokument der römischen Bischofssynode, die im Herbst 2014 zu Fragen der Familie tagte.³ Seit dem gleichen Jahr vertreibt *Kirche in Not*, katholisches Hilfswerk päpstlichen Rechts, die Broschüre *Gender Ideologie. Ein Leitfaden*⁴, um damit über die Gefahren von Gender und der politischen Agenda des Gender Mainstreaming zu warnen. Im Juli 2014 forderten die Teilnehmer(innen) des Kongresses *Freude am Glauben*, veranstaltet vom Forum deutscher Katholiken, die katholischen Bischöfe in Deutschland auf, gegen die „für die deutsche Gesellschaft verheerende Gender-Ideologie“ zu protestieren und wandten sich in einer eigenen Resolution gegen

1 Eine Übersicht bietet J.R. Anic, *Der Begriff „Gender“ als Anathema. Eine Kampagne der kroatischen Bischöfe als Beispiel*, in: HerKorr 69 (3/2015), 157–151.

2 Benedikt XVI., *Ansprache beim Weihnachtsempfang für Kardinäle, Mitglieder der römischen Kurie und der Päpstlichen Familie am 21. Dezember 2012*, in: Die Tagespost 65 (2012/155), 6.

3 *Instrumentum laboris* der III. Außerordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode: *Die pastoralen Herausforderungen im Hinblick auf die Familie im Kontext der Evangelisierung*, http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20140626_instrumentum-laboris-familia_ge.html. (Stand: 29.05.2015)

4 <http://www.kirche-in-not.de/aktuelle-meldungen/medien-buecher-dvd/2014/>. (Stand: 29.05.2015)

„Gender-Vorgaben“ in Bildungsplänen, die „die Kinder in eine enge, vorgegebene Richtung formen“.⁵ Zu den prominentesten und von der Öffentlichkeit wirksam wahrgenommenen Stimmen des Forums zählt die katholische Publizistin Gabriele Kuby mit ihren Büchern⁶ sowie einem in vielen Kirchen ausliegenden Traktat.⁷ Dass die Vorbehalte gegen Gender keine rein katholische Angelegenheit sind, bestätigen auf evangelischer Seite die Vorwürfe der *Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften*, die Gender Mainstreaming als „ungeheuer gefährlich“ und als „Verstoß gegen die göttliche Schöpfungsordnung“⁸ deklarieren.

Gender-Theorie oder Gender-Ideologie?

Auf der anderen Seite haben Gendertheorien ihren festen Ort in der theologischen Forschung und Lehre. Ihre Erkenntnisse und Analysen bleiben nicht auf ein schmales Spezialforschungsgebiet beschränkt, sondern sind in die verschiedenen Disziplinen und in den allgemeinen theologischen Wissensbestand eingegangen.⁹ Gender Studies und theologische Geschlechterforschung sind Gegenstand universitärer Curricula und Prüfungsordnungen. Eigene Arbeitsstellen für *Theologische Genderforschung* wurden an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Bonn¹⁰ sowie für *Feministische Theologie und Genderforschung* an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Münster¹¹ eingerichtet; im April 2014 eröffnete die Evangelische Kirche in Deutschland in Hannover das *Studienzentrum für Genderfragen in Kirche und Theologie*.¹² Gender Mainstreaming wird im Zuge von Gleichstellungsmaßnahmen in kirchlichen Verbänden¹³ und Ordinariaten etabliert,¹⁴ mit Wissen, Zustimmung, Aufforderung oder zumindest Duldung der jeweiligen Bischöfe. Der vormalige Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, Robert Zollitsch, mahnte 2013 im Rahmen einer Frühjahrsvollversammlung die Notwendigkeit einer „geschlechtersensiblen Pastoral“¹⁵ an, die die Lebenswirklichkeit von Frauen und Männern berücksichtigt.

5 http://www.katholisch.de/de/katholisch/themen/kirche_2/140727_konferenz_konservativer_katholiken.php. (Stand: 29.05.2015)

6 G. Kuby, *Die Gender Revolution – Relativismus in Aktion*. Kißlegg 2012; dies., *Die globale sexuelle Revolution. Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit*. Kißlegg 2013.

7 Dies., *Gender – Eine neue Ideologie zerstört die Familie*. Kißlegg 2014.

8 <http://www.bibubek-baden.de/html/aktuell>. (Stand: 29.05.2015)

9 Vgl. die Überblicke bei H. Walz / D. Plüss (Hrsg.), *Theologie und Geschlecht*. Frankfurt a.M. 2008; A. Pithan u.a. (Hrsg.), *Gender – Bildung – Religion*. Gütersloh 2009; S. Pemsel-Maier (Hrsg.), *Blickpunkt Gender: Anstöß(ig)e(s) aus Theologie und Religionspädagogik*. Frankfurt a.M. 2013.

10 <http://www.ktf.uni-bonn.de/Einrichtungen/arbeitsstelle-genderforschung>. (Stand: 29.05.2015)

11 <http://www.uni-muenster.de/FB2/tff/>. (Stand: 29.05.2015)

12 <http://www.fsbz.de/>. (Stand: 29.05.2015)

13 Vor allem Frauen- und Jugendverbände (exemplarisch: <http://www.kljb.org/gendermainstreaming/>; <http://www.kjg.de/?id=54&type=98>). (Stand: 29.05.2015)

14 Exemplarisch die Diözesen Rottenburg (theologie.drs.de/index.php?id=11806) und Linz (www.dioezese-linz.at/dl/lunkJKJmmOKJqx4KJK/C_Brosch_equality_druck). (Stand: 29.05.2015)

15 <http://pastoraltheologie.de/newsletter/archiv/32013/>. (Stand: 29.05.2015)

Ein Widerspruch? Ausdruck eines tiefen Grabens zwischen konservativen und progressiven Strömungen innerhalb der Kirche? Ein Zeichen dafür, dass die „Genderitis“ auch die Kirchenleitungen erfasst hat? Oder ein Signal dafür, dass kirchliche Vertreter und Institutionen sensibel geworden sind für die Bedeutung von Geschlecht und die damit verbundenen Differenzierungen? Nicht zuletzt ein Anlass zu fragen: Ist die Beachtung von Gender notwendigerweise Ideologie? Oder kann Gender, wie jede Weltanschauung, potentiell zwar zur Ideologie werden, ist dies aber keineswegs per se und immer? Ist umgekehrt womöglich die harsche Kritik an der Gendertheorien selbst Ausdruck von Ideologie? Und welche sind die wesentlichen theologischen Gründe für ihre Ablehnung?

Notwendige Klärungen

Gender-Kritik: Gründe und Argumente

Es ist ein ganzes Bündel von Argumenten, die die Gender-Kritik ins Feld führt. Ihr Kern aber ist die angeblich falsche anthropologische Grundentscheidung, die sich mit Gender verbinde und geradezu zu einer Revolution führe: „Die tiefe Unwahrheit dieser Theorie und der in ihr liegenden anthropologischen Revolution ist offenkundig. Der Mensch bestreitet, dass er eine von seiner Leibhaftigkeit vorgegebene Natur hat, die für das Wesen Mensch kennzeichnend ist. Er leugnet seine Natur und entscheidet, dass sie ihm nicht vorgegeben ist, sondern dass er selber sie macht.“¹⁶ Mit der postulierten Leugnung der durch die eigene Leiblichkeit „vorgegebenen Natur“ gerät die Kategorie Gender unter das Verdikt des „Widernatürlichen“. Wasser auf die Mühlen war beim *Grand Prix d' Eurovision* 2014 der Auftritt des homosexuellen Transvestiten Thomas Neuwirth als Conchita Wurst mit Frauenkleidern und Vollbart. Wo das Geschlecht beliebig wählbar und letztlich „wurst“ erscheint, entsteht der Eindruck, dass der christlichen Anthropologie der Abschied erteilt werde. Die Folge sei die Leugnung des Schöpfungsglaubens, des Schöpfergottes und der Gottesebenbildlichkeit des Menschen: „Wo die Freiheit des Machens zur Freiheit des Sich-selbst-Machens wird, wird notwendigerweise der Schöpfer selbst geleugnet und damit am Ende auch der Mensch als göttliche Schöpfung, als Ebenbild Gottes im Eigentlichen seines Seins entwürdigt (...) Und es wird sichtbar, dass dort, wo Gott geleugnet wird, auch die Würde des Menschen sich auflöst.“¹⁷ Im zwischenmenschlichen Bereich – auf der Ebene der Horizontale – führe die Gender-Ideologie zur Leugnung der Unterschiede zwischen Mann und Frau sowie zur Verunglimpfung und Zerrüttung von Ehe und Familie, zu der konstitutiv Vater, Mutter und Kind(er) gehörten, damit der Begriff der Familie erfüllt sei. Bereits 2004 hatte die Kongregation für die Glaubenslehre

16 Benedikt XVI., *Ansprache beim Weihnachtsempfang*, 6 [s. Anm. 2].

17 Ebd. [s. Anm. 2].

die in der Schöpfungsordnung verankerte Verschiedenheit von Mann und Frau geltend gemacht, jede Nivellierung der „natürlichen“ Unterschiede zwischen den Geschlechtern verurteilt und dem „Genius der Frau“ Fürsorge und Mütterlichkeit zugeschrieben.¹⁸ Besonders Bischöfe und Bischofskonferenzen aus Ländern, die einen langen Kampf gegen Sozialismus und Kommunismus geführt haben, sehen die Gender-Ideologie als deren festen Bestandteil und unterstellen ihr einen Angriff auf die gesamte Gesellschaftsordnung bis hin zum Eintritt für Euthanasie und Eugenik.¹⁹

Gender Studies: Intention und Zielsetzung

Gender – die Quelle allen Übels? Trifft die skizzierte Kritik den Ansatz und die Intention der Gender Studies? Die Verwendung des Plurals weist darauf hin, dass nicht eine einheitliche Geschlechterforschung oder Geschlechtertheorie existiert, sondern eine Vielzahl von Ansätzen. Gemeinsam ist ihnen Gender als Analysekategorie, derer sich die Kultur- und Sozialwissenschaften und auch die Theologie bedienen, um auf die Differenzierung zwischen biologischem Geschlecht (engl. *sex*) und Geschlecht als einer sozial und kulturell vermittelten Kategorie (engl. *gender*) aufmerksam zu machen.²⁰ Mit Hilfe dieses differenzierenden Analyseinstrumentariums beobachten und untersuchen die Gender Studies zum einen kulturelle und gesellschaftliche und kirchliche Wirklichkeiten; zum anderen untersuchen sie, wie eine Gesellschaft oder Institution oder die Kirche Geschlechter unterscheidet. Gendertheorien vermeiden Festlegungen, was „typisch männlich und typisch weiblich“ ist und machen geltend, dass die Unterschiede in Bezug auf vermeintlich „weibliche“ und „männliche“ Eigenschaften innerhalb der Geschlechter größer sein können als die Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Weiter stellen sie heraus, dass biologische Beschaffenheiten nicht notwendig zu bestimmten Formen von Frau- und Mann-Sein führen, sondern dass diese Kategorien kulturell geprägt sind. Damit tragen sie der Veränderung des Frauen- wie des Männerbildes sowie der dem Wandel gesellschaftlich bedingter Rollen(erwartungen) und Aufgaben Rechnung und wollen Rollenzuschreibungen aufbrechen, wo diese als einengend oder leidvoll erfahren werden. Dabei erklären sie keineswegs, wie manche feministische Ansätze der Vergangenheit, Männer immer zu Tätern und Frauen immer zu Opfern, sondern rücken die Vielfalt der Geschlechterverhältnisse in den Blick. Auf diese Weise führen sie vor Augen, dass eine geschlechterkritische Perspektive nicht ausschließlich eine Perspektive von Frauen ist, sondern dass sie sich als relevant für alle erweist.

18 Kongregation für die Glaubenslehre (Hrsg.), *Schreiben an die Bischöfe der Katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt*. Rom 2004.

19 Ausführlich J. R. Anic, *Der Begriff „Gender“ als Anathema* [s. Anm.1].

20 Vgl. die prägnante Zusammenfassung von G. Ladner, *Feministische Forschung und Geschlechterforschung*, in: ZKTh 136 (2014), 210–219.

Gender Studies machen darauf aufmerksam, dass weitgehend ungeklärt ist, was am Selbstverständnis der Geschlechter und an den verschiedenen Geschlechtsidentitäten von der Biologie vorgegeben und was gesellschaftlich und kulturell konstruiert bzw. zugeschrieben ist. Sie lehnen es ab, Geschlechtsidentität nur an körperlichen, hormonellen oder gehirnstrukturellen Merkmalen festzumachen. Speziell die theologische Geschlechterforschung macht auf diesem Hintergrund geltend, dass die Rede von der männlichen oder weiblichen „Natur“ oder dem „Wesen“ der Frau oder des Mannes angesichts der neueren Forschungsdiskurse, wie sie besonders in der Systematik und Ethik geführt werden, mit Unklarheiten und Schwierigkeiten behaftet ist und daher nicht einfach vollmundig verwendet werden können.

Nicht zuletzt reflektieren Gender Studies das Verhältnis der Geschlechter, analysieren die damit verbundenen Dynamiken und Kräfteverhältnisse, Hierarchien und Unterordnungen, und suchen Möglichkeiten der Veränderung, dort, wo sie als unbefriedigend erfahren werden. So ist es ein explizites Anliegen des Gender Mainstreaming innerhalb der Kirche, die biblische Perspektive der Gleichwertigkeit von Männern und Frauen Wirklichkeit werden zu lassen und neu zu gestalten.

Zur Kritik an der Gender-Kritik

Die skizzierte Gender-Kritik lebt wesentlich von Unterstellungen. Denn die Intention von Gender-Theorien ist eine andere als die insinuierte Zielsetzung, die eigene Geschlechtsidentität frei und beliebig wählen und womöglich im Lauf eines Lebens mehrfach wechseln zu können. Verräterisch ist bereits die undifferenziert verwendete Rede von der Gender-Ideologie mit der Verwendung des Singulars, verräterisch auch die mangelnde Differenzierung zwischen Gender Studies und Gender Mainstreaming als konkreter politischer Realisierungsform. Wissenschaftlich schlechterdings unredlich ist die Verweigerung einer sorgsam Analyse von vorliegenden Gender Studies und ihren Thesen bzw. die Verweigerung einer ernsthaften Auseinandersetzung anhand von Primärliteratur. Stattdessen argumentieren kirchliche Stellungnahmen zumeist mit Zitaten aus den Büchern von Kuby und anderer kritisch-ablehnender Sekundärliteratur oder, seltener, ziehen selektiv ganz bestimmte und wenige Quellen heran, die die eigene Ablehnung bestätigen. Eine Auseinandersetzung mit der „falschen Wahrheitstheorie“, auf deren Fundament die Gender-Ideologie entwickelt worden sei – gemeint ist damit der radikale Konstruktivismus –, findet nicht statt; ob die Zielsetzung dieser Erkenntnistheorie überhaupt erfasst wurde, muss offen bleiben. Problematisch ist schließlich die Art und Weise, wie die Kritik von Kuby u.a. vorgetragen wird. Gerhard Marschütz, Professor für Theologische Ethik an der Universität Wien, der das Werk Kubys einer detaillierten kritischen Analyse unterzogen hat,²¹ kommt zu dem Ergebnis,

21 G. Marschütz, *Zur Kritik an der vermeintlichen Gender-Ideologie: Wachstumspotenzial für die eigene Lehre*, in: HerKorr 68 (9/2014) 457–462.

„dass der Ideologiebegriff als relativ unspezifische, aber umfassende Abgrenzung gegenüber einer Position dient, die in Relation zu Kerngehalten der eigenen, für unideologisch gehaltenen Position als Widerspruch begriffen wird. Derart wird der Begriff Gender, ohne auch diesen angemessen differenziert zu klären, als inkompatibel mit der katholischen Lehre abgewiesen. Eine Ideologiekritik im Sinne der Aufklärung, die auf eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Argumenten zielt, ist nicht im Blick.“²² Insgesamt legt sich der Eindruck nahe, dass die Analysekategorie Gender funktionalisiert und als Kampfbegriff instrumentalisiert wird: zur Wahrung des katholischen Propriums gegen Veränderungen in der Sexualmoral und der Sicht von Familie, gegen die rechtliche Gleichstellung von Homosexuellen und homosexuellen Lebensgemeinschaften, in manchen europäischen Ländern auch gegen die Gleichberechtigung der Frauen und die Einführung eines schulischen Sexualkundeunterrichts.

Besondere Herausforderungen

Judith Butlers Gender trouble

Die kirchliche Kritik an Gender fokussiert fast durchgängig auf *eine* Richtung innerhalb der vielfältigen Gender Studies, die von der amerikanischen Philosophin und Philologin Judith Butler begründet und später weiter entfaltet wurde. In ihrem Buch mit dem bezeichnenden Titel *Gender trouble*²³ vertritt sie die These, dass nicht nur *gender*, sondern auch *sex* und damit das biologische Geschlecht, eine Konstruktion darstelle und keineswegs eine durch die Natur festgelegte Gegebenheit sei. Butler begründet dies sprach- und diskursanalytisch mit den Bedeutungen, die Menschen Dingen verleihen. Im Sinne des von ihr verfolgten radikal-konstruktivistischen Zugangs kommt über diese Bedeutungen hinaus den Dingen keine Wesenheit zu – auch nicht der Geschlechtsidentität. Was in der Tradition als „natürlich“ und eindeutig gegeben schien, wurde damit ebenfalls der Konstruktion unterworfen; auch das biologische Geschlecht ist für Butler ein soziales Konstrukt. Damit sind das polare Konzept von Geschlechtlichkeit und die eindeutige Unterscheidung zweier Geschlechter in Frage gestellt zugunsten der Erzeugung einer Vielfalt von Geschlechteridentitäten. Allerdings vertritt Butler nicht, wie ihr vielfach unterstellt wird, einen radikalkonstruktivistischen Standpunkt, sondern votiert für das Offenhalten der Frage nach der geschlechtlichen Identität.

Wiederum: Zur Kritik an der Kritik

Wenn die eingangs genannten kritischen Stimmen als Gender-Theorie nur den Ansatz von Butler gelten lassen – den sie offenbar missverstehen – und die anderen

22 Ebd., 461 [s. Anm. 21].

23 J. Butler, *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. New York (u.a.) 1990; übersetzt: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a.M. 1991.

vielfältigen Aspekte des Genderdiskurses nicht zur Kenntnis nehmen, vollziehen sie eine wissenschaftlich nicht zulässige Reduzierung und Verengung. Darüber hinaus nehmen sie nicht wahr, dass Butler weder die Gegebenheit des Körpers noch anatomische Vorgaben oder biologische Prozesse in Frage stellt. Ebenso wenig proklamiert sie Beliebigkeit in der Wahl der Geschlechtsidentität. Ihre Intention ist vielmehr ein „mitfühlendes Vokabular der Anerkennung“²⁴, soziale Akzeptanz und ein lebbares Leben für jene, denen dies vielfach verwehrt wurde. Nicht zuletzt haben die kritischen Stimmen nicht registriert, dass besonders deutschsprachige Theologinnen – hier besteht ein Unterschied zur amerikanischen Theologie – Butlers Position wegen ihrer Leib- und Subjektvergessenheit kritisiert haben.²⁵ Die aktuellen Gender-Theorien gehen „gar nicht davon aus, dass die menschliche Natur im Sinne einer radikalen Neukonstruktion ‚erfunden‘ werden kann – sie ist nicht an einer technischen Rationalität des Homo Creator interessiert, sondern vielmehr an der Kritik einer bestimmten Interpretation und an einer Re-Interpretation geschlechtlicher Identitäten im Licht alternativer Erfahrungen der Leiblichkeit, die im ‚grand narrative‘ der Geschlechterordnung ausgeschlossen sind.“²⁶

Die Aufmerksamkeit für Transgender und „Queer“

Butlers Ansatz, auch wenn dieser nicht kritiklos rezipiert wurde, hatte innerhalb der Gender Studies eine Verschiebung des Fokus von der binären Geschlechterdifferenz hin zur Wahrnehmung der Vielfalt der Differenzen innerhalb der Geschlechter zur Folge. Er weckte die Aufmerksamkeit dafür, dass jenseits der scheinbar „natürlich“ gegebenen Zweigeschlechtlichkeit Formen von Transgender existieren, die „jenseits von Gender“ die bekannte Dualität von Mann und Frau überschreiten; im Deutschen werden sie bisweilen auch als „drittes Geschlecht“ bezeichnet. Dahinter stehen keine Inszenierungen von Geschlechtlichkeit, sondern nackte biologische Fakten: Nicht jeder Mensch wird eindeutig als Mann oder Frau geboren; jedes zweitausendste Kind in Deutschland hat kein eindeutiges Geschlecht. Angesichts dessen erhellt sich, warum ein strikter Geschlechterdual von „Mann“ und „Frau“ legitimerweise als gesellschaftliches Konstrukt angesehen werden kann, das die tatsächliche Breite natürlicher Geschlechtlichkeit nicht abbildet. Aus theologischer Genderperspektive ist die Existenz solcher Menschen nicht un- oder widernatürlich, auch nicht nur eine „Lau-

24 Dies., *Die Macht der Geschlechternormen*. Frankfurt a.M. 2009, 24.

25 H. Gerl-Falkovitz, *Gender. Eine Kategorie auf dem Prüfstand*, in: IkaZ 35 (2006), 355–369; S. Wendel, *Hat das moralische Subjekt ein Geschlecht?*, in: ThQ 184 (2004), 3–17; dies., *Sexualethik und Genderperspektive*, in: K. Hilpert (Hrsg.), *Zukunftshorizonte katholischer Sexualethik*. Freiburg i.Br. 2011, 36–56.

26 H. Haker, *Körperlichkeit im Plural. Geschlechtertheorie und katholisch-theologische Ethik*, in: HerKorr Spezial (2014): *Leibfeindliches Christentum? Auf der Suche nach einer neuen Sexualmoral*, 20–24, 21.

27 Ausführlich dazu C. Klapeer, *Queer. Contexts. Entstehung und Rezeption von Queer Theory in den USA und Österreich*. Innsbruck 2007.

ne der Natur“, sondern sie sind Geschöpfe Gottes, von ihm gewollt und geliebt. Die Kategorie Gender fordert so in besonderer Weise das Bekenntnis zur Schöpfung und zum Schöpfergott sowie zur Anerkennung der Würde der Betroffenen ein.

Mit den verschiedenen Ausprägungen von Transgender, mit Menschen, die biologisch keinem Geschlecht eindeutig zuzuordnen sind, die sich in ihren Lebensformen nicht klar auf die Rollen Mann oder Frau festlegen können oder wollen, die vielfältige Geschlechtsidentitäten ausbilden und zeitweilig in andere Geschlechterrollen schlüpfen, befassen sich in jüngster Zeit die *Queer studies*.²⁷ Sie sind ein Aspekt der Gender Studies, aber nicht damit identisch. „Quer“ im deutschen Sprachgebrauch ist das, was vom „Normalen“ oder Gewohnten abweicht, was eigenartig, absurd oder suspekt erscheint. „Quer“ zu den gängigen Genderkategorien verlaufend, geben Queer studies auch in theologischer Hinsicht zu denken. Unabhängig von der Frage, ob die Betroffenen an ihrer Situation leiden oder mit ihr Aufsehen erregen möchten oder dadurch sogar „Spaß“ haben, sind Transgender und Transsexualität nicht Gegenstände moralischer Bewertung, sondern schlichte Fakten, denen etwa das zum 1.11.2013 vom Deutschen Bundestag verabschiedete Personenstandsrechtsänderungsgesetz Rechnung trägt, indem es neben „männlich“ und „weiblich“ als dritte Kategorie „unbestimmtes Geschlecht“ vorsieht.

Abgrenzung oder Bejahung als Wachstumspotenzial?

Dass Christ(inn)en, die ihr Leben lang die Zweigeschlechtlichkeit für „gottgegeben“ und darum für die einzig „natürliche“ Ausprägung von Geschlechtlichkeit halten, durch die „Entdeckung“ von Transgender und Queer in der Theologie verunsichert werden, ist nachvollziehbar, erst recht, wenn damit Formen medialer Inszenierung verbunden sind, die auf sie befremdlich oder abschreckend wirken. Die Frage stellt sich, wie aus christlicher Perspektive mit solchem „gender trouble“ angemessen umzugehen ist. Die Alternative zur Abgrenzung bis hin zur Verteufelung besteht darin, die Kategorie Gender und Gender Studies als Herausforderung wahr- und anzunehmen und auf die Suche nach ihrem „Wachstumspotenzial“ für die eigene Lehre²⁸ zu gehen. „Das setzt voraus, zentrale Anliegen der Gender Studies in ihren Stärken aufschließen und nicht vorweg bezüglich ihrer Schwächen verschließen und gänzlich ausschließen zu wollen. Dieser Aufschließungsprozess legt mitunter auch eigene Schwächen offen, die zugunsten der eigenen Position oft unter Verschluss gehalten werden.“²⁹ Wer sich einem solchen Prozess stellt, nimmt wahr: Wer als Christ(in) gendersensibel lebt und handelt, Interesse an Genderthemen zeigt und Ergebnisse der Gender Studies in die eigene Arbeit integriert, stellt sich damit keineswegs außerhalb der Kirche.

28 G. Marschütz, *Wachstumspotential*, 462 [s. Anm. 21].

29 Ebd. [s. Anm. 21].

Gegenderte Spiritualität?!

Keine isolierte Größe

In diesem Sinne soll im Folgenden die Kategorie Gender auf ihren spezifischen Beitrag zu einem spirituellen Leben und zur Ausbildung einer persönlichen Spiritualität befragt werden. Allerdings: Eine Spiritualität, die sich ausschließlich von Genderkategorien her begründen würde, wäre ein Konstrukt. Es gibt keine Gender-Spiritualität in Reinform, weil Gender keine isolierte Größe ist und darum auch keine ausschließliche Analysekategorie darstellt. Die Intersektionalitätsforschung (engl. *intersection* = Kreuzung), die von „Überkreuzungen“ und Überlappungen bzw. vom Zusammenwirken verschiedener Kategorien ausgeht, hat vielmehr gezeigt, dass Gender, wie andere Kategorien auch, in Wechselwirkung mit anderen Faktoren steht: mit nationaler oder sozialer Herkunft, kulturellem Kontext, Alter, Behinderung u.a.m. In manchen ablehnenden kirchlichen Stellungnahmen sind die Wirkungen solcher anderer Faktoren und der spezifische soziokulturelle Hintergrund deutlich zu spüren. Als eine mögliche und wichtige, aber keineswegs einzige Kategorie zur Beschreibung von Differenz neben anderen hat Gender in den Geistes- und Sozialwissenschaften seine scheinbare Sonderstellung längst verloren und wird im Zuge der die Geisteswissenschaften dominierenden Kategorie der Vielfalt und des daraus erwachsenden *diversity*-Paradigmas bedacht. Wo Vielfalt und Diversität auch in der Theologie ernst genommen werden, ist die Ausbildung einer Spiritualität, die ausschließlich am sozialen Geschlecht und an möglichen Zuschreibungen durch die soziale Geschlechtsrolle orientiert ist, demnach kaum möglich.

Bleibende Relevanz hat die Einsicht, dass die Beachtung von Gender nicht für bestimmte Lebensformen reserviert ist, sondern für alle Menschen relevant ist, weil die Unterscheidung von biologischem und sozialem Geschlecht jeden und jede betrifft. Damit wirkt sie auch hinein in christliches Selbstverständnis und christliche Lebensgestaltung, steht in Bezug zum persönlichen Glaubensleben, zur Sehnsucht nach der Fülle des Lebens und nach Heil. Umgekehrt: Wenn Spiritualität alle Lebensbereiche durchdringt, dann wird sie nicht losgelöst von der Geschlechtsidentität realisiert.

Anstöße

1. Gegenderte Spiritualität ist personale Spiritualität. Sie nimmt den einzelnen Menschen, gleich ob Frau, Mann oder Transgender, ernst als Individuum in seiner Einzigartigkeit, Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit. Sie nimmt ihn ernst als Subjekt, das für sich eintritt und selbstverständlich für sich eintreten darf und seine Bedürfnisse und Nöte artikuliert. Sie nimmt ihn ernst als Person, der von Gott her ureigene Würde und Wert zukommt, nimmt ihn an als Teil dieser Kirche, die nicht auf ihn verzichten kann.

2. Gegenderte Spiritualität meint nicht eine allgemeine geschlechterstereotypische Frauen- oder Männer-Spiritualität. Die Stärke und das zentrale Anliegen der Kategorie Gender ist vielmehr ihre konsequente Fokussierung auf die Person, jenseits aller Geschlechterstereotypen, Rollenfixierungen und sonstigen Zuschreibungen.
3. Gegenderte Spiritualität macht Ernst mit der von Karl Rahner eingeleiteten und konsequent fortgeführten anthropologischen Wende der Theologie, die konsequent vom Menschen her und auf ihn hin denkt und die alle theologischen Fragen und Themen mit den Grunderfahrungen des Menschen in Beziehung bringt.
4. Gegenderte Spiritualität fördert die Bejahung der eigenen Geschlechtsidentität und im Gefolge einen achtsamen Umgang mit sich selbst.
5. Gegenderte Spiritualität ruft auf zu Respekt vor der Würde des/der Anderen sowie zur Wertschätzung vor dem/der Fremden – auch wenn diese irritieren, verstören, unbegreiflich sind im wahren Sinne des Wortes, nicht in die bekannten Schemata passen. Sie trägt dazu bei, zu lernen und immer wieder neu einzuüben, andere Personen in ihrer Identität – nicht nur in ihrer Geschlechtsidentität – wahrzunehmen und zu akzeptieren, ohne selbst wie sie sein zu wollen oder zu müssen.
6. Gegenderte Spiritualität macht Ernst mit der Anerkennung von Differenz sowie mit den Prinzipien der Heterogenität und der Diversität, die alle Formen und Phänomene von Uneinheitlichkeit, Verschiedenheit oder Ungleichheit bezeichnen. Verbunden damit ist ihre Sicht als Bereicherung und ihre Anerkennung im Sinne der Gleichwertigkeit, die zu unterscheiden ist von Gleichmacherei.
7. Gegenderte Spiritualität ist lebensweltlich bestimmte und in diesem Sinne geerdete Spiritualität, weil sie sich an der Lebenswirklichkeit der betreffenden Männer, Frauen oder Transgender auszuweisen hat.
8. Gegenderte Spiritualität ist befreiend. Sie macht vorgegebene Rollenzwänge transparent und denjenigen, die daran leiden, Mut, daraus auszusteigen. Zugleich ist sie deshalb befreiend, weil sie Menschen anhält, ihre eigene Geschlechtsidentität zu bejahen.
9. Gegenderte Spiritualität ist parteiisch. Sie tritt dabei nicht undifferenziert „für Frauen“ und „gegen Männer“ oder nur „für Homosexuelle und Lesben“ ein, sondern ergreift Partei für alle, die aufgrund ihrer Geschlechtsidentität Benachteiligungen erfahren.
10. Gegenderte Spiritualität ist weder leibvergessen, noch leugnet sie, dass die Geschlechtsidentität in der Leiblichkeit gründet. Sie gesteht aber jedem Menschen zu, dass Geschlechtlichkeit auf der Grundlage der Leiblichkeit sehr unterschiedliche Formen annehmen und unterschiedlich interpretiert werden kann. Gleichermäßen ruft sie ins Bewusstsein, dass die Erfahrung von Leiblichkeit sowohl individuell als auch sozial vermittelt ist.
11. Gegenderte Spiritualität ist nicht zuletzt herausfordernd, weil sie lang tradierte und darum unhinterfragbar erscheinende Seh- und Denkgewohnheiten in Frage stellt und durchkreuzt.

Offene Fragen

Die Suche nach einer persönlichen Spiritualität braucht die Begegnung mit Gender-Theorien und Gender Mainstreaming jedenfalls nicht nur nicht zu scheuen, sondern kann und soll sich davon anregen und anstoßen lassen. Der aktuelle theologische Genderdiskurs bietet freilich nicht nur Impulse und Antworten, sondern lässt viele Fragen offen, auch und gerade Fragen, die den Bereich persönlicher Spiritualität berühren.

Ein ganzes Bündel von Fragen kreist um den Körper: Welche Rolle für die Geschlechtsidentität spielt er? Wie weit lassen sich *physis* und *psyche* trennen? Was bedeutet es, wenn die Zuordnung von Körper und Identität zunehmend aufgelöst wird? Welche Herausforderungen erwachsen aus der ernst zu nehmenden Erfahrung, dass sich ein Mensch in seinem Körper nicht zuhause fühlt?

Ein anderer Fragenkomplex berührt wesentlich die Praxis: Macht die Rede von und die Suche nach einer weiblichen Spiritualität bzw. nach einer Männer-Spiritualität auf dem Hintergrund des Genderdiskurses überhaupt noch Sinn? Für die kirchliche Frauenbewegung und die durch sie angestoßene nachfolgende Männerbewegung war diese Vorstellung zentral; bis heute prägt sie auch Exerzitien- und Bildungsangebote. Stehen Einkehrtage für Frauen oder Wochenenden für Väter und ihre Söhne im Widerspruch zu Genderprinzipien? Vertreter(innen) einer dezidierten Gender-Orientierung lehnen in der Tat die Etikettierung mit „weiblich“ oder „männlich“ ab. Andererseits: Es gibt offenbar Erfahrungen und spirituelle Bedürfnisse, die einige oder viele – gewiss nicht alle! – Frauen oder Männer teilen; andernfalls würden sie nicht auf Resonanz stoßen. Niemand ist verpflichtet, daran teilzuhaben; Respekt vor der Person geht mit der Achtung von Freiheit einher. Der völlige Verzicht auf eine gruppen- oder geschlechtsspezifische Ausrichtung zugunsten des Verweises auf Diversität und Gender ist darum keine Alternative.

Das Nachdenken über solche Fragen ist noch längst nicht abgeschlossen und steht eher noch in den Anfängen. Niemand sollte den Dialog mit denjenigen verweigern, die solche Fragen stellen.